



Männerschwarm Verlag

Leseprobe

Karl Heinrich Ulrichs

Auf Bienchens Flügeln

Ein Flug um den Erdball in Epigrammen und poetischen Bildern

Herausgeber: Setz, Wolfram

244 Seiten mit 15 farbigen Abbildungen

erscheint im September 2017

Vorbemerkung

Im Herbst 2016 kam in einem Hamburger Auktionshaus Karl Heinrich Ulrichs' Handexemplar seines Anfang 1875 erschienenen Buches «Auf Bienchens Flügeln» zur Versteigerung. Das Interesse war groß; die Versteigerung begann mit einem Vielfachen des im Katalog genannten Schätzpreises und steigerte sich zu einem harten Bietergefecht mit einem Interessenten aus den USA. Zu den Institutionen, die das Buch gerne erwerben wollten, gehörte das «Freie Deutsche Hochstift» in Frankfurt am Main, das allerdings nur einen begrenzten Betrag einsetzen konnte. Dank tatkräftiger Unterstützung von privater Seite war es aber möglich, dieses sehr persönliche Zeugnis aus Ulrichs' Besitz zu erwerben und seinen Verbleib in Deutschland zu sichern.

Das Buch ist nun (mit der Signatur Hs-31174) Teil eines institutionellen Archivs und damit für jeden Interessenten zugänglich. Inzwischen ist auch ein Digitalisat angefertigt worden, das in absehbarer Zeit im Internet einsehbar sein wird. Einen Eindruck vermitteln die (etwas verkleinerten) Farbseiten in diesem Buch. Abgebildet sind – die vorliegende Ausgabe gleichsam einrahmend – die ersten und letzten Seiten des Buches. Dort boten die Innenseiten des Einbands und die Vorsatzblätter Ulrichs viel Raum für Notizen, neue Gedichte und grundsätzliche «Bemerkungen». Hinzu kommen einige Buchseiten, auf denen Ulrichs in besonders markanter Weise Textänderungen und Neufassungen notiert oder gar die «Canadamarke» aufbewahrt hat, die ihn zu dem Gedicht Nr. 143 angeregt hat.

Mit dem Erwerb des Handexemplars setzt das Freie Deutsche Hochstift die Rehabilitation Ulrichs' fort, die es im Jahre 2015 mit der kleinen Ausstellung «Ausschluß eines Schwulen. Karl Heinrich Ulrichs und das Freie Deutsche Hochstift» begonnen hat. Als feststand, daß Frankfurt in unmittelbarer Nähe des Goethe-Hauses (dessen Träger noch heute das Freie Deutsche Hochstift ist) einen «Karl Heinrich Ulrichs-Platz» bekommen würde (der dann am 17. 5. 2015 eingeweiht wurde), hat Konrad Heumann, der Leiter der Handschriftenabteilung des Hochstifts, unterstützt vom Bühnenbildner Michael Weber, die umfangreiche Personalakte Ulrichs' zum Ausgangspunkt einer kleinen Ausstellung und Würdigung Ulrichs' gemacht.

Ulrichs wurde schon 1860 Mitglied im 1859 gegründeten Freien Deutschen Hochstift, hat dort oft das Wort ergriffen und zu sehr unterschiedlichen Themen Beiträge geliefert, wie Hubert Kennedy in seiner Ulrichs-Biographie an zahlreichen Beispielen verdeutlicht hat. Dazu gehörte auch sein früher, noch recht tastender Versuch (1861), die Anziehung zwischen Männern als eine Art von «animalischem Magnetismus» zu erklären. 1864 war ein literarischer Text (Kennedy vermutet, daß es sich um sein langes Gedicht «Antinous» handelte) dem Hochstift Anlaß genug, Ulrichs nicht mehr «als Mitglied des Hochstifts zu betrachten». Als er einen «Motivirten Protest» einlegte und zur Bekräftigung die ersten Hefte seiner «Forschungen über das Räthsel der mann männlichen Liebe» beifügte, wurde sein Ausschluß im April 1865 in aller Form bekräftigt, da «Herr Ulrichs» von «Urningen» spreche, selbst zu ihnen gehöre, die Satzungen des Hochstifts aber «von einer Zulässigkeit der Mitgliedschaft dieser Wesen keine Erwähnung thun».

Daß sich einige von Ulrichs' Handexemplaren erhalten haben, war keineswegs zu erwarten, hat er doch 1880 Deutschland verlassen und ist – im wahrsten Sinne des Wortes – nach Italien «ausgewandert». «Auf Bienchens Flügeln» ist nicht das erste bekannt gewordene Handexemplar. Schon 1999 konnte Volkmar Sigusch, damals noch Direktor des Frankfurter Instituts für Sexualwissenschaft (das bei seiner Emeritierung abgewickelt wurde), mitteilen, daß ihm seit längerer Zeit zwei Handexemplare von Ulrichs' «Forschungen über das Räthsel der mann männlichen Liebe» zur Verfügung standen, die «auf verschlungenen Wegen» an ihn gelangt waren. Die zwölf Hefte der «Forschungen» stehen für Ulrichs' «Lebenskampf» (Sigusch) um die rechtliche und gesellschaftliche Gleichstellung der Urninge und Urninden, die «Epigramme und poetischen Bilder» im «Bienchen» bringen uns den Menschen Karl Heinrich Ulrichs näher, der von den Stätten seiner Kindheit und seinem Alltag erzählt, der mythologische, historische und erwanderte Orte wieder aufleben läßt, der Gelesenes und Beobachtetes mitteilt, Zeitgeschehen und Politik kommentiert, Tiere und Pflanzen poetisch benennt und die Verse oft mit Anmerkungen und Kommentaren versieht, die in ihrer manchmal überbordenden Ausführlichkeit viel über seine Interessen und Liebhabereien verraten. Die meisten Gedichte entstanden 1873/74 in Stuttgart – wenige Jahre bevor er dem Land des Paragraphen den Rücken kehrte.

Höhepunkt seines streitbaren Eintretens für die Rechte der Urninge war Ulrichs' Auftritt vor dem Deutschen Juristentag am 29. August 1867 in München – im historischen Rückblick zu Recht als die Geburtsstunde der Emanzipationsbewegung der Homosexuellen bezeichnet. Detailreich, emotionsgeladen und anspornend liest sich noch heute seine Schilderung dieses Tages in seiner Schrift «Gladius furens» («Wütendes Schwert»).

Ulrichs hat nicht verhindern können, daß sich der preußische Paragraph auf das gesamte Deutsche Reich ausdehnte, hätte sich aber kaum vorstellen können, welches Ausmaß an Repression und Verfolgung mit der Verschärfung des Paragraphen unter dem Nationalsozialismus noch folgen sollte, hätte es wohl nicht für möglich gehalten, daß dieser Paragraph nach dem Ende der NS-Diktatur auch in der neu begründeten Bundesrepublik weiterhin gelten würde. 1969 und 1973 wurde der Paragraph reformiert, aber erst 1994 – fast 100 Jahre nach Ulrichs' Tod – abgeschafft. Es hat dann noch einmal mehr als zwei Jahrzehnte gedauert, bis der Gesetzgeber das geschehene Unrecht als Unrecht benannte und nach den Urteilen aus der NS-Zeit im Sommer 2017 auch die Verurteilungen nach 1945 aufhob und die Verurteilten rehabilitierte. Der Kampf gegen den Paragraphen hat damit sein Ziel erreicht – 150 Jahre nach dem 29. August 1867.

So mag denn Ulrichs' Freunden und Verehrern, die in seinem Sinne weitergekämpft haben und weiterkämpfen, das vorliegende Buch willkommen sein, um Ulrichs, dem »großen opfermutigen Vorkämpfer für die Befreiung der gleichgeschlechtlich Liebenden von gesetzlicher Verfolgung und gesellschaftlicher Ächtung« (Magnus Hirschfeld) auch einmal gleichsam privat begegnen zu können.

Warnung

Mög' dich kein Paragraph mit verschlungenen Angeln ereilen;
Kennst du die krumme Figur oder der Schlingen Gefahr?
Meide des Staatsanwalts Dunstkreis. Zehn Schritte respectvoll
Bleib ihm fern. Niemals stich in die Nase den Herrn.

Rauchtopas-Crystalle

Dunkler Crystall, sechseckig geformt, zwei Seiten geschliffen;
Klar-durchsichtig bewölkt, sepiafarben gebräunt.
Stein, dich bracht' ich zurück vom Riesengebirge. Der Schreibtisch
Ward dein Platz. Durch dich lese ich Lettern und Schrift.

Der bekehrte Atheist

Duftender Thee ward jüngst mir verehrt, ein chinesisches Päckchen
Haysan, als ich zuvor ganz atheistisch gelebt.
Thee war stets mir ein fremdes Getränk. Seit diesen ich schmeckte,
Bin ich bekehrt. Seither bin ich mit Eifer Theist.

Der blaue Affe in Hannover

CAFFEEHAUS stand über der Thür. Blau waren die Lettern;
Aber zu wässrig und dünn hatte der Maler gefärbt.
Regen und Wind wusch also das C und ein E und das HAUS weg;
Du bliebst blau und gesund, AFFE im Regen zurück.

In den Jahren 1840–1850 stand in Hannover in der Nähe des Bahnhofs ein bescheidnes Caffeehaus, das sich später zu dem heutigen eleganten Tivoli vergrößert hat. Jene gewegewaschenen Lettern wurden wiederhergestellt. Dann verdrängte «Tivoli» «Caffeehaus». Trotzdem aber wurde die Restauration von einheimischen Familien noch Jahre lang «der blaue Affe» genannt. – Süddeutschen Lesern sei bemerkt, daß man in Norddeutschland «Caffee» oder «Kaffee» schreibt, nicht «Café».

Was ich mir wähle Ein Glaubensbekenntniß

Ich auch glaubte dereinst an der Gottheit Arm und Vergeltung.
Süßer Betrug. Rechtlos, so will es ein düstres Verhängniß,
Siegt die Gewalt. Wo sind Zeus' rächende Blitze? Des Schicksals
Mächte verriethen das Recht. In die Winde verhallen die Seufzer.
Harre du nicht. Laß flammen das Herz. Zorn lindre den Zorn dir.
Schließe dich an der Gewalt. Keck spanne dich vorn an den Wagen
Jedes Triumphs; und bequem lustwandelst du unter dem Monde.
Nenne Gewalt «Fortschritt», «freisinnig» die harte Gewaltthat;

Höhne das Recht und belächle das Wort der veralteten Treue;
Spotte du über den Schmerz, den blutende Herzen empfinden.
Schreckt abseits von der Bahn, da du gehst, dir plötzlich ein Ächzen
Oder ein Seufzen das Ohr, dann ahme du nach den Gestalten,
Welche ein Künstler erschuf aus Marmorblöcken von Paros.
Mich durchfröstelt der Sieg der Gewalt und der eisernen Schwerter
Über das Recht. Kalt wend ich mich ab von der Fahne des Siegers.
Was ich mir wähle? Den Platz an der Seite der niedergedrückten,
Dich, o Gefühl für Recht, und die Thräne des süßen Erbarmens.

Westindien
Die zwei Negerjünglinge auf dem Sklavenmarkt

«Trenne, o Herr, uns nicht! O laß uns beide vereinigt!»
Flehten sie bang. Angstvoll rieselten Thränen vom Aug.
Aber es war umsonst. Zwölf Thaler verlor ja der Händler.
«Wiegen den Silberverlust slavische Thränen mir auf?»
Da umschlangen sie sich noch einmal fest mit den Armen;
Gaben sich flüsternd und leis unter den Küssen ein Wort:
Bitter und doch so tröstend und süß. Sechs Nächte verrannen.
Unter dem Abschiedswort waren die Herzen erstarkt.
Siebenter Tag, du sahst des gegebenen Wortes Erfüllung.
Hoffend sich wiederzuschauen, lösten sie beide es ein.
Siebenter Tag, du sahst zwei Ströme des edelsten Blutes.
«Wahrlich, es thut nicht weh!» riefen einander sie zu.
«Siehe, ich komme; du winkst!» In der Ferne zu selbiger Stunde
Tief in das pochende Herz drückten sie muthig den Stahl.

Ich hatte heute folgendes gelesen: «Auf dem Sklavenmarkt beschwuren einst zwei schwarze Freunde ihren Verkäufer, sie nicht zu trennen, sondern an einen Herrn hinzugeben. Ihre Bitte war umsonst. Still redend nahmen sie von einander thränenvollen Abschied; und genau am siebenten Tage hatten beide ihr Leben geendet, um in einer bessern Welt, an die die Neger fest glauben, sich wieder zu finden.» Wilhelm; Unterhaltungen über den Menschen; Th. I. Augsburg; 1804; S. 322. Verfasser nennt seine Quelle nicht. Auch hat er leider vergessen, Zeit und Ort anzugeben. Vermuthlich ist jedoch ein Sklavenmarkt Westindiens gemeint.

Negers Genügsamkeit

Aber er fand kein Mädchen zum Tanz. Drum sprach er zum Schatten:
«Du, Freund, tanze mit mir; Tänzerin sollst du mir sein.»
Sprang mit der eignen Gestalt, mit dem Schatten, dahin an den Wänden,
Bis er zuletzt an der Wand seinen Begleiter geküßt.

«Stedmann sah einen Neger, der keine Tänzerin fand, 2 Stunden lang vergnügt mit seinem Schatten tanzen.» Wilhelm; Unterhalt. über d. Menschen; Th. I. 1804; S. 315. – Der Kuß, der den Neger gleichsam zu einem schwarzen Narcissus macht, ist willkürlicher Zusatz von mir.